

zu Leben und Gegenwart. II. Zur Erkenntnis des objektiven Inhalts genügt nicht verflachender Psychologismus, nicht Girgensohns „pneumatische“ Exegese (die keine Wissenschaftsmethode ist), nicht Barth, der Sachnähe will, aber sein Schema einträgt und, im Gegensatz zu Pauli Sicherheit, alles in Frage stellt, nicht Bultmann: Heideggers „atheistische Metaphysik“ ist keine brauchbare Grundlage, nicht Windischs „theologische“ Exegese (ist eher praktische Auslegung); brauchbarer sei Wobbermins Forderung erlebter religiöser Erfahrung und produktiver Einfühlung. III. Erschwert wird das geschichtliche Verstehen durch die Lückenhaftigkeit der Quellen, die zudem Jesus nicht geschichtlich (?), sondern als den „Herrn“ darstellen; allerdings ist der „Messias“ nicht von seinem Werk zu trennen. Offenbarungen, wie vor Damaskus, muß man dem Apostel einfach glauben, sonst wird er selbst unverständlich (gegen Bertram und Gomperz). Schließlich ist Verstehen (= Nachbilden im eigenen Bewußtsein, aber als Gedanken eines andern) nur möglich nicht durch ein Allbewußtsein (Troeltsch, Ast, Spranger), sondern weil zuletzt in Gott alles sinnvoll ist. IV. Sprachlich ist das NT ursprünglich aramäisch und griechisch. Aber Wörter sind keine Seins-, sondern Sinnbilder, vom Leben abstrahiert, doch Festes. Man muß Zusammenhänge, Sitten, Sprach- und Denkformen des Schreibenden kennen. V. Erfassen gibt nur die Intuition, im Religiösen das „Wunder des Geistes“, das Charisma, in Hörsaal wie Kirche.

Ein Buch, das anregt und Brücken schlägt (deren Pfeiler leider in der modernen Philosophie keinen Grund finden). „Verstehen“ kann ich aber wohl nicht nur, weil Geschichte sinnvoll ist (hienieden ist sie schwer zu durchschauen), sondern zunächst, weil mein und des andern Geist von dem einen Gott durch den „Logos“ nach seinem Ebenbilde artiglich geschaffen sind und die Gedanken des andern, in Worte oder vielmehr Sätze gefaßt, objektiv auf meine Erkenntniskraft einwirken und von ihr verarbeitet werden (vgl. etwa Nink, Grundlegung der Erkenntnistheorie 1930, S. 108—110 278—280); die Wortbedeutungen mußte jeder zuerst lernen, sich ihnen angleichen; andererseits ist freilich jeder

auch im Person-sein Gottes Bild, darum im Letzten „unmittelbar“. Zum religiösen Verständnis des NT braucht es außerdem die übernatürliche Fähigkeit des Glaubens. Im Protestantismus, der nur die Heilige Schrift als Glaubensquelle anerkennt und sie dem einzelnen zur Auslegung gibt, ist die Hauptschwierigkeit, wie Peterson richtig sah, das Fehlen des Dogmas (und, wie Fascher beifügt, der Kirche als Institution); das Dogma, nicht erstarrte Formel, sondern Ausdruck der kirchlichen Verkündigung im Auftrage Christi von den Aposteln her, zusammen mit den Sakramenten, in denen seine Gnade, ja Er selbst gegenwärtig ist, stellt eine lebendige Verbindung mit Christus her. Wer aber vermöchte sich allein aus einem Buche Christi Person und Lehre zu vergegenwärtigen?

Will die heutige Exegese von Leben und Gegenwart aus deuten, so müßte sie wohl versuchen, auf der Grundlage exakter Sprach- und Geschichtsforschung, mit Glauben (Mt 11, 25; 16, 17. 1 Kor 1, 18 ff.), mit Gnade, durch die wir „in Christus“ sind (Röm 6. Jo 17, 25 u. ö.), mit Hingabe (Phil 3, 12. Fascher S. 148) Jesu und der Apostel Person und Lehre nicht praktisch, sondern in strenger Denkarbeit den großen geistigen Bewegungen von heute gegenüberzustellen, im Anschluß an den heiligen Text und im Quellbereich des noch wenig differenzierten, aber kraftvollen Urchristentums bleibend. Diese Frage, von der Fascher ausgeht, hat er leider nicht verfolgt.

Wenn Fascher, dessen gesundem Urteil schon Dieckmann (Scholastik I [1926] 381—383) seine Anerkennung zollte, mit demselben offenen Blick, mit dem er hier in Grenzgebiete vorstößt, zu katholischer Theologie und Philosophie vordringen wollte, wo doch manche seiner Fragen seit Jahrhunderten nicht ohne Scharfsinn und Erfolg durchdacht worden sind, wäre das wohl fruchtbarer, als den „sprunghaften“ Wandlungen zu folgen, die moderner, mit dem Christentum unvereinbarer Philosophie entfließen.

W. Koester S. J.

Das Evangelion nach Markos. Psychologisch dargestellt von Fery Freiherrn von Edelsheim. Mit einem Anhang: Schallanalytische Auswertung des Marcus-Evangelium von

Professor Dr. E. Sievers. 80 (414 S.)
Leipzig 1931, E. Pfeiffer. M 20.—

Der Verfasser macht über Jesus, seinen Ernst, den dichterischen Schwung seiner Reden und manches andere gute Beobachtungen. Daß Jesus die Heilkunst bei den Essäern erlernt habe, läßt sich jedoch nicht wahrscheinlich machen. Die Versuchung möchte er als Doppelgängerhalluzination deuten. Besessenheit ist ihm Hysterie, die durch Suggestion geheilt wird, der Aussatz nervös verursacht, des Jairus Töchterlein lag im Krampf. Jesu Auferstehung ist allerdings eine Wiederbelebung durch eine Gottestat, jedoch kein die Naturgesetze durchbrechendes Wunder.

Hätte der Verfasser seine psychologischen Kenntnisse und seine Beobachtungsgabe nicht auf den ewig fruchtlosen Versuch verwendet, Vorgänge natürlich zu erklären, die nun einmal Menschenkraft übersteigen, sondern hätte er mit der Ehrfurcht vor der Tradition, die ihm eignet, das Übernatürliche, aller „Wissenschaft“ zum Trotz, anerkannt und geschichtlich gut Beglaubigtes stehen lassen, statt zu „vermuten“, dann wäre ihm zweifellos ein wertvoller Beitrag zum besseren Verständnis Jesu zu verdanken gewesen. Die schallanalytischen Grundlagen (Mk. 14, 13 ff. 57) sind für eine Quellenscheidung unzureichend.

W. Koester S. J.

Untersuchungen über literarische und exegetische Probleme des Buches Daniel von Hubert Junker. 80 (IV u. 109 S.)
Bonn 1932, Hanstein. M 6.—

In der Einleitung (S. 1—6) gibt der Verfasser eine gedrängte Übersicht über die Entwicklung der Auffassung und der Erklärung des Buches Daniel. Am Schluß stellt er die Tatsache fest, daß man sowohl aufseiten der Kritik als auch der konservativen Forschung die noch vor einigen Jahrzehnten zäh gehaltenen Stellungen merklich zurückgepflockt hat. In dieses noch schwebende Verfahren greift er nun mit seinen Untersuchungen ein, um die beiderseits gemachten Zugeständnisse noch etwas zu erweitern. Er gruppiert sie um den die danielische Apokalyptik beherrschenden Gedanken „Gottesreich und Weltreich“ und gewinnt so ein weites Blickfeld und eine fruchtbare Betrachtungsweise. Mit völliger Beherr-

schung des Stoffes und des einschlägigen Schrifttums und mit sicherer Methode dringt er in die schwierigen Fragen ein, und mit sachlicher Ruhe legt er seine Lösungen vor. Diese werden, auch wenn sie vielleicht nicht alle beifällig aufgenommen werden, zweifellos Untersuchungen anregen. Jedenfalls kann kein Forscher an dieser gründlichen Arbeit achtlos vorbeigehen.

H. Wiesmann S. J.

Ethik

Schuld und Sühne vom psychologischen und fürsorglichen Standpunkt. Von F. Hürth S. J. 80 (104 S.)
Köln 1931, Bachem.

Die Schrift bietet ein Referat, das im Mai 1931 in Berlin gehalten wurde. — Unter vorwiegend psychologischem Gesichtspunkt werden die einzelnen Phasen des Schuldweges gezeichnet: das Vorstadium der Noch-nicht-Schuld, der Schuldvollzug, der daraus sich ergebende Schuld-Zustand, die Loslösung von der Schuld (Reue), endlich der wiederherstellende Ausgleich in Sühne und Strafe. — Zur Beantwortung steht jeweilig an erster Stelle die Frage: „Wie geben sich diese Phasen dem subjektiven Bewußtsein des Menschen, der die Schuld begeht?“ Daran schließt sich die Aufgabe, rein beschreibend die Bewußtseinsgegebenheiten aufzuzeichnen und nach Möglichkeit eine Analyse zu bieten. Als entscheidend für das psychologische Verständnis erscheint ihre Beziehung zum „Ich“ als dem bleibenden Träger aller sich folgenden Innenvorgänge. Der Persönlichkeitsfunktion wird darum bei den einzelnen Schuldphasen besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Eine Reihe von Fragen vor allem juristischer Natur, die im allgemeinen Teil des Strafrechtes erörtert zu werden pflegen, erhält durch die psychologische Betrachtungsweise eine neue Beleuchtung. So die Frage des Determinismus und Indeterminismus, die Frage nach dem Vorhandensein und der Überordnung des (absoluten) „richtigen Rechtes“, das Problem des „Verbrechens aus Überzeugung“, das diagnostisch so schwierige Phänomen der „seelischen Verlarvung“ u. a. — Es liegt in der Natur eines Referates, daß es die ange deuteten psychologischen wie rechtlichen Fragen nicht bis ins einzelne ausführlich